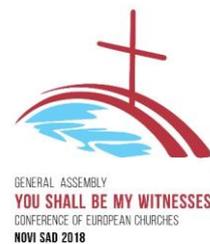


DOC ID	GEN_23
SPRACHE	DEUTSCH
ORIGINAL	Französisch



**Ansprache von seiner Allheiligkeit,  
dem Ökumenischen Patriarchen Bartholomäus,  
vor der Vollversammlung der Konferenz Europäischer Kirchen**

(Novi Sad, Serbien, 3. Juni 2018)

Liebe Schwestern und Brüder in Christus,

es ist genau fünf Jahre her, dass die Konferenz Europäischer Kirchen zu ihrer letzten Vollversammlung in Budapest, Ungarn, zusammenkam und sich die Frage ihres Auftrags in einem mitten im Umbruch befindlichen europäischen Kontext stellte, der von einer doppelten Krise betroffen war: einer Wirtschafts- und einer Flüchtlingskrise. Diese Krise hat tiefgehende Auswirkungen auf unseren Kontinent gehabt und uns herausgefordert, uns auf unsere Bestimmung als Ort der Offenheit, an dem Menschen willkommen sind, zurückzubedenken. Dennoch hat die Versuchung, sich abzuschotten und die eigene Nationalität über die anderer zu stellen, das europäische Ideal des Zusammenlebens in Gefahr gebracht. Darüber hinaus wird der Europäische Föderalismus von einem Wiedererstarken des Nationalismus und Souveränitätsdenkens bedroht, wodurch Absonderung favorisiert und die europäische Struktur destabilisiert wird.

Diese Schwierigkeiten sind aber auch eine Chance für die Christen in Europa, ihren Platz, ihren Auftrag und ihre Berufung neu zu überdenken. Europa hat die Christen noch nie so sehr gebraucht wie heute. Das konstante Engagement der Kirchen und christlichen Gemeinden in Europa zeugt von einem wahrhaftigen geistlichen Wachstum durch die Gnade des Heiligen Geistes. Der heilige Apostel Paulus fasst es so zusammen: „Die Frucht aber des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Güte, Treue, Sanftmut, Keuschheit; gegen all dies steht kein Gesetz. Die aber Christus Jesus angehören, die haben ihr Fleisch gekreuzigt samt den Leidenschaften und Begierden. Wie wir im Geist leben, so lasst uns auch im Geist wandeln.“ (*Gal 5, 22-25*).

Leben aus dem Geist, das ist sicherlich etwas, das wir in den nächsten Tagen erleben müssen. Das geistliche Leben als Christ ist in keiner Weise von der Welt abgeschnitten. Ganz im Gegenteil: Es gestaltet und entwickelt sich im Kontakt mit der Welt. Selbst in seiner radikalsten Form hat das Mönchtum nie aufgehört, in Beziehung zur Welt zu stehen, indem es unaufhörlich für sie gebetet hat. Außerdem müssen wir ausloten, und zwar nicht nur für dieses Treffen, sondern aus der Verantwortung heraus, die alle Teilnehmenden der Veranstaltung tragen, wie die Früchte des Geistes tatsächlich und spürbar wachsen können, so dass die Einheit der Christen in der Gemeinschaft der Kirche Christi wiederhergestellt werden kann. In der *Enzyklika* des Heiligen und Großen Konzils der Orthodoxen Kirche (2016) lesen wir: „Die Kirche lebt nicht für sich selbst. Sie steht der ganzen Menschheit offen, sie schenkt Erhöhung und Erneuerung der Welt in einem neuen Himmel und einer neuen Erde (Vgl. *Apg 1,21*). Von nun an wird sie Zeugnis ablegen für das Evangelium und die Gaben teilen, die Gott der Menschheit geschenkt hat: seine Liebe, Frieden, Gerechtigkeit, Versöhnung, die Kraft der Auferstehung und die Hoffnung auf das ewige Leben.“

Die aktuelle Vollversammlung der Konferenz Europäischer Kirchen fordert uns auf, Zeugen Christi zu sein. „Ihr werdet meine Zeugen sein“ (*Apg 1,8*). Diese Worte aus der *Apostelgeschichte* sind weder ein Befehl noch eine Einladung. Es handelt sich um ein Gebot,

dass Christus ausspricht, als er nach seiner Auferstehung zum himmlischen Vater geht. Die Bedingung des Zeugnisses Christi ist also untrennbar vom Werk des Geistes, des Trösters, den der Logos zu uns sendet wie eine göttliche Gnade. Allerdings geht es nicht nur darum, diese Gnade zu empfangen, sondern aus ihr heraus zu leben. Denn, so schreibt der heilige Apostel Jakobus: „So ist auch der Glaube, wenn er nicht Werke hat, tot in sich selber.“ (*Jak* 2,17)

Unsere Kirchen sind heute mit zahlreichen und großen Herausforderungen konfrontiert und müssen ihre Prioritäten neu ordnen. Was unserer Meinung nach unmittelbaren Vorrang hat, was den wahren Geist der Konferenz Europäischer Kirchen aufzeigt und auch künftig Antrieb der Arbeit sein sollte, ist der Umgang mit drei Themen: **a)** Die Situation der Christen im Nahen Osten, **b)** die Menschenrechte und **c)** der Umweltschutz.

a) Das ökumenische Patriarchat nimmt Anteil am regionalen Schicksal der Christen im Nahen Osten. Wir glauben, dass es nötig ist, alles in unserer Macht stehende zu tun, damit die Christen in der Region bleiben können, in der das Christentum seinen Ursprung hat. Unsere christlichen Schwestern und Brüder sind ein Glied, das uns direkt mit der Geschichte der Heilsökonomie verbindet. Sie sind sowohl am plurikonfessionellen als auch am multireligiösen Fortkommen dieses Gebiets beteiligt. Ihr Los ist auch von der Flüchtlingskrise in Europa abhängig. Es ist nötig, diese Frage auf globaler Ebene zu erörtern. Beim Heiligen und Großen Konzil auf Kreta hat die Orthodoxe Kirche öffentlich ihre Sorge um die Christen im Nahen Osten und deren prekäre Lage zum Ausdruck gebracht:

„Die Orthodoxe Kirche ist besonders besorgt über die Situation der Christen und anderer verfolgter ethnischer und religiöser Minderheiten im Nahen Osten. Insbesondere appelliert sie an die Regierungen der Länder in der Region, die christlichen Bevölkerungsgruppen zu schützen – orthodoxe, altorientalische und andere Christen –, die in der Region, die als Wiege der Christenheit gilt, überlebt haben. Die Christen und anderen einheimischen Bevölkerungsgruppen genießen das unantastbare Recht, als Bürger mit gleichen Rechten in ihren Ländern bleiben zu dürfen.

Wir fordern daher alle beteiligten Parteien auf, sich unabhängig von ihrer eigenen religiösen Überzeugung für Versöhnung und Menschenrechte einzusetzen, und vor allem die göttliche Gabe des Lebens zu schützen. Krieg und Blutvergießen müssen ein Ende haben, damit der Friede wiederhergestellt wird und die Vertriebenen in die Heimat ihrer Vorfahren zurückkehren können (...)“ (*Enzyklika*, § 18).

b) Europa ist dem Schutz der Menschenrechte verpflichtet und das muss auch so bleiben. Sie bilden das Herzstück unserer politischen Kultur. In der *Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte* (10. Dezember 1948), deren 70-jähriges Bestehen wir dieses Jahr feiern, werden die Menschenrechte als „das von allen Völkern und Nationen zu erreichende gemeinsame Ideal“ beschrieben. Leider hat die Tatsache, dass der Westen zu viel Gewicht auf die Rechte des Einzelnen gelegt hat, dazu geführt, dass die nichtwestlichen Kulturen mit dem Begriff Menschenrechte das Konzept des Individualismus verbinden und dass sie die Grundwerte der Gesellschaft geringschätzen; eine Tatsache, die ihren noch gewichtigeren humanitären Aspekt übergeht, der untrennbar mit den Werten „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“ verbunden ist.

Die Menschenrechte sind tief verwurzelt in der christlichen Tradition Europas. Die Treue unserer Kirchen gegenüber diesen Traditionen ist schon an sich ein Beitrag zur Kultur der Menschenrechte und zur Stärkung der europäischen Identität. Der Beitrag der Orthodoxen Kirche und ihrer Theologie zur Zukunft Europas besteht unserer Ansicht nach darin, den sozialen Aspekt von Freiheit, die „Kultur der Person“, die Geschwisterlichkeit und das friedliche Zusammenleben der Völker, klar herauszustellen. Für uns ist Europa ein Projekt der Solidarität, der Freiheit, der Gerechtigkeit und des Friedens nach der schrecklichen Erfahrung zweier desaströser Weltkriege - und nicht eine Wirtschaftsgemeinschaft, die auf der Basis des Prinzips der „Autonomie der Wirtschaft“ funktioniert.

Die Vision eines „gemeinsamen europäischen Hauses“ ist die, die von der Konferenz Europäischer Kirchen getragen wird. Die ökumenische Organisation unterstreicht die Bedeutung der Rolle, die die Religionen in ihrer Eigenschaft als Seele dieses Kontinents spielen. Die „Charta Oecumenica“, das zentrale Papier der Konferenz Europäischer Kirchen,

pochte schon im Jahr 2001 auf diesen Punkt: „Aufgrund unseres christlichen Glaubens setzen wir uns für ein humanes und soziales Europa ein, in dem die Menschenrechte und die Grundwerte des Friedens, der Gerechtigkeit, der Freiheit, der Toleranz, der Partizipation und der Solidarität zur Geltung kommen. Wir betonen die Ehrfurcht vor dem Leben, den Wert von Ehe und Familie, die vorrangige Option für die Armen, die Bereitschaft zur Vergebung und in allem die Barmherzigkeit.“

c) Umweltschutz ist ein zentrales Thema, das eng mit der Frage der Verflechtung unserer christlichen und europäischen Identität verknüpft ist. Die aktuelle ökologische Krise spiegelt die geistliche und moralische Krise des Menschen, seine Widersprüchlichkeit und die Engpässe seiner Kultur wieder. In diesem Sinne stellt das Umweltproblem eine geistliche Herausforderung dar, wie auch das Heilige und Große Konzil der Orthodoxen Kirche befand: „Eine Lösung des Umweltproblems auf der Grundlage der Prinzipien christlicher Tradition erfordert nicht allein Buße für die Sünde der Ausbeutung der natürlichen Ressourcen des Planeten und damit einen radikalen Wandel in Mentalität und Verhalten, sondern auch Askese als Gegenpol zur Konsumorientierung, zur Vergöttlichung eigener Bedürfnisse und zum Besitzanspruch.“ (*Enzyklika*, § 14). Der Schutz der Umwelt ist eine Folge und Demonstration unseres christlichen Glaubens, wonach der Mensch „Verwalter, Hüter und Priester“ der Schöpfung Gottes ist.

Das ökumenische Patriarchat ringt aktuell darum, die Aufmerksamkeit auf die sozialen Folgen der Umweltkrise zu lenken. Die Zerstörung der Umwelt bringt immer schwerwiegende soziale Probleme und einen niedrigen Lebensstandard mit sich. Deshalb sind wir der Überzeugung, dass umweltbezogene und soziale Probleme zusammen gelöst werden müssen. Umweltschutz und der Kampf für soziale Gerechtigkeit sind nicht voneinander zu trennen. Das war auch der Tenor der gemeinsamen Botschaft, die Papst Franziskus und wir anlässlich des Weltgebetstages für die Bewahrung der Schöpfung am 1. September 2017 veröffentlicht haben. Wir weisen die zynische Stellungnahme zurück, in der behauptet wird, dass es keine Alternative zur Einbahnstraße der Globalisierung gäbe. Die Lösung liegt in einer ökologischen Wirtschaft sowie in den Prinzipien der sozialen Gerechtigkeit und der Solidarität. Diese Art der Entwicklung ist der Weg, den Europa wählen muss – nicht den Weg des „Marktfundamentalismus“, der profitgierigen Ausbeutung der Natur, der Optimierung der wirtschaftlichen Zahlen auf Kosten des gesellschaftlichen Zusammenhalts und der sozialen Grundrechte. Die Zukunft Europas liegt in der Kultur der Solidarität.

Liebe Schwestern und Brüder in Christus,

unsere europäische Identität wurde uns geschenkt und entwickelt sich weiter. Sie ist verwurzelt in einer langen Tradition des Kampfes für Freiheit und Gerechtigkeit. Ohne den Rückbezug auf diese Tradition würde heute von Europa und einer europäischen Kultur keine Rede sein. Das Herzstück der europäischen Identität ist die Achtung der Menschenwürde, wie sie in der Tradition der bedingungslosen christlichen Liebe und der humanitären Rechte zum Ausdruck kommt. In diesem Sinne lehnen wir den Begriff „post-christliches Europa“ ab, ebenso wie das postmoderne ideologische Konstrukt, welches „das Ende der Menschenrechte“ befürwortet. Man kann die Zukunft des säkularisierten Europas nicht von seiner „christlichen Vergangenheit“ trennen. Ebenso wenig kann man sich das Europa der Zukunft ohne die allgemeinen humanitären Werte Freiheit, Gerechtigkeit und Solidarität vorstellen, wie sie im Kampf für die Menschenrechte zum Ausdruck kommen. In diesem Europa der Zukunft bleiben die Kirchen der Lebensraum, in dem diese Freiheit Realität ist, von der passenderweise gesagt wurde, „dass sie über alle anderen Freiheiten erhaben ist, so wie der Himmel über die Erde“; das bedeutet Freiheit als Liebe, als selbstaufopfernder Verzicht auf unser individuelles Recht im Namen der Liebe zu unserem Nächsten „für den Christus gestorben ist“ (*Röm 14,15*).

Leider schwächen unsere konfessionellen Differenzen die Kraft unseres Zeugnisses, unseres Engagements und unseres Einflusses erheblich. Deshalb muss eine Organisation wie die Konferenz Europäischer Kirchen zwei Herausforderungen gleichzeitig meistern: das Streben nach der Einheit der Christen einerseits und die Verkündigung des Evangeliums andererseits.

In diesem Sinne überbringen wir vom Ökumenischen Patriarchat Ihnen eine Botschaft des Friedens und der Einheit und bitten unseren Herrn inständig darum, dass der Heilige Geist dieses unverzichtbare Treffen durchdringe. Möge die Gnade der Einheit aus jedem von Ihnen herausstrahlen, damit sie Hoffnung verbreitet, die das Leben der Kirche stützt, so dass Sie würdige Zeugen des Erlösungswerkes Christi in Europa und „bis an die Enden der Erde“ sein mögen (Apg 1,8).

Fener, 3. Juni 2018

† Bartholomäus, Ökumenischer Patriarch  
Inständiger Fürbitter bei Gott